

Unendliches Begehren nach Mehr (Die Multioptionsgesellschaft)

Von Peter Gross

Optionensteigerung und Steigerung der Teilhabe bergen deshalb, wenn sie Hand in Hand auf-treten, eine *nie* endende Triebkraft. An die Stelle ideologischer Kämpfe tritt der Dauerkonflikt zwischen Versprechen und Realisierung, zwischen versprochenen und vor- enthaltenen Le-bensmöglichkeiten. An die Stelle einer festumrissenen, endlichen, in naher oder ferner Zu-kunft erreichbaren Utopie treten zersplitterte und zerfaserte Teilseligkeiten. Und an die Stelle eines sich in der Geschichte verwirklichenden objektiven Geistes treten *Millionen individualisierter Selbstverwirklichungsvorstellungen*. Alle sind mit den gleichen Realisierungsbefehlen unterwegs. Aber der finale Zustand einer homogenen, aller Differenzen ledigen Welt wird *nie* erreicht, kann, der Logik von Differenzschaffung und Differenzminderung zufolge, *nie* er-reicht werden. Denn die offene Dynamik moderner Multioptionsgesellschaften emaniert täg-lich neue Differenzen. In einer historisch beispiellosen Weise werden, dem Steigerungspro-gramm folgend, immer neue Handlungsmöglichkeiten aufgetan. Ein entfesselttes Denken denkt neue Möglichkeiten, die getreu dem Slogan von Walt Disney bis General Electric »Was du denken kannst, kannst du auch tun« nach ihrer Realisierung rufen. Die Realisierungsphan-tasien sind die Lokomotiven der offenen Gesellschaft, sie ziehen den kolumbianischen Bauern nach Bogotá und die TV- und Videohändler nach Osteuropa, den St. Galler Professor an ein Symposium nach Tokio. Die Bildschirme, die Medien, die Literatur, die Forschung und Tech-nik-Beilagen halten die Verheißungen des Morgen frisch und unbefleckt. Denn die aufgeblen-deten Möglichkeiten werden nicht als utopische, sondern als realisierbare genommen, wiede-rum transnational von *Bogota* bis *Moskau*, transpolitisch von Kohl bis Mitterand. Keine Kul-tur scheint diesem Programm auf die Dauer widerstehen zu können. Es ist global. Jede gött-lich oder militärisch legitimierte Hierarchie ohne das Versprechen der Multioptionsgesell-schaft bricht früher oder später zusammen.

Zwar bedeutet Produktion gleichzeitig *Destruktion*, *Optionierung immer auch Entobligatio-nierung*. Die Traditionen werden, wie die fossilen Energien, in beschleunigtem Tempo ver-braucht. Die Aufmarschzonen des Fortschritts säumen Reste verbrannten Treibstoffs und der Ruß erloschener Flammen (Bauman 1992, S. 24). Die Pygmäen tauschen, nach einem Doku-mentarbericht des Fernsehens über die afrikanischen Regenwälder, ihre Baströcke gegen ge-brauchte europäische Unterwäsche um. Nicht nur das Wirtschaftliche wird stumm begleitet von der Naturzerstörung, sondern jede Wertschaffung und Wertschöpfung (vgl. Clausen 1989; Bardmann 1994). Wer beklagt nicht den unaufhörlichen Schwund, die kritische Aneignung oder, weniger euphemistisch, die unkritische Vernichtung von Traditionen und Obligationen! Aber der Selektionsdruck von Selbstverständlichkeiten und Verbindlichkeiten, von Beschrän-kungen der Freiheit wird dadurch geschwächt. Gleichzeitig werden Potentiale *entfesselt*: tech-nische, kognitive, aktivistische, mörderische. Ein Kraftfeld baut sich auf, in dessen Sogkraft Menschen, Familien, Regionen, Nationen und Kontinente unbarmherzig hineingezogen und hineingesogen werden und werden wollen. In ihrem Schmelztiigel verflüssigen sich Grenzen und Zäsuren und verflüchtigen sich Verbindlichkeiten. Die Welt ist unausschöpfbarer Grund für ein kulturweltgeschichtliches *Recycling*. Das Alte ist Baumaterial für das Neue. Das Kräf-tefeld transformiert und transportiert die Obligationen zum Optionenpol. Bislang Sinnhaftes und Selbstverständliches wird reflexiv entzaubert. Technische Entfatalisierung, kommerzielle Vermarktung und egalitäre Programme füllen die Regale der Multioptionsgesellschaft. Die Baströcke der Pygmäen halten Einzug in den Völkerkundemuseen. Gegen ein kleines Entgelt zeigen Eingeborene ihre mumifizierten Ahnen her. Die Kirchen werden heute in musealer Ab-sicht aufgesucht. Die Grenzen verschwinden, die den Küster vom Kustos, den Pfarrer vom Schausteller trennen. Die Fürsten und Freiherren auf ererbten Schlössern mutieren zu

Schaustellern. Protestantische Kirchengemeinden finanzieren sich, sofern im Besitz einer sehenswerten Kirche, über Eintrittsgelder von Touristen, die, aus aller Welt heranchauffiert, sich etwa dafür interessieren, in wie viele Einzelteile ein Altar von Riemenschneider zerlegbar, oder, im katholischen Einsiedeln, warum die Wallfahrtsmadonna schwarz ist. Die Wissenschaft klärt die Restbestände des Selbstverständlichen in den Köpfen auf. Durch die Reflexion und breitenwirksame Dauerverhandlung der eigenen Biographie stellt man ihre Erklärungskraft für die Gegenwart (und etwas anderes kann sie nicht bieten) zur Disposition. *Alle* mutieren zu Museumswärtern. Es handelt sich dabei nicht um eine *organisierte Vernichtung* der Dinge im Sinne Baudrillards, sondern um die über Reflexion, Technologie, Markt und Demokratie *fortschreitende, sich fortschnellende Bewegung der Plünderung und Befreiung*. Die Dinge erheben sich wie aus einem Dornröschenschlaf. Mehr Wahrheit, mehr Gerechtigkeit, mehr Freiheit, mehr Möglichkeit und immer wieder von vorn, *iterativ*, wie der exakt zur Multioptionsgesellschaft passende, den einfachen und alternativlosen Universalismus überbietende optionäre Universalismus genannt wird (vgl. Walzer 1990).

Auf allen Seinsebenen, im Kopf und in den Füßen, und in allen Lebensbereichen, vom Kochen bis zum Fernsehen, wird emanzipiert, entobligationiert, als politische Gleichstellung, Freiheit der Produktion und Konsumtion, Befreiung der Kunst, des Körpers, der Zunge, der Diskurse, der Frau, der Kinder. Die Multioptionsgesellschaft durchdringt die Dinge, sie steckt zwischen den Buchdeckeln und in den Köpfen. Alles wird simuliert, alles zirkuliert, alles Abwesende wird anwesend; die ganze Geschichte ist, *sich aufstauend, präsent*. Auf der kognitiven, auf der Bewußtseinsebene kündigt sich ein Zustand an, in dem die Knappheit überwunden und eine Beliebigkeit, ein Spektakel erreicht ist, der das Begehren leerlaufen, den *Modernisierungsinfarkt* (Beck) befürchten läßt. Aber noch einmal: die Geschichte ist *Realisierungsgeschichte*. Einfache Gesellschaften sind selbstgenügsam, hochkulturelle bauen in die Höhe. Die modernen Gesellschaften kolonisieren in die Breite *und* entwickeln Aufzugsarchitekturen. Alles erscheint möglich, realisierungsmöglich, wenn auch noch in unterschiedlichen Graden. Das flüssige Universum, in dem Simulation und Realisation – wie etwa im *Cyberspace* – in einer neuartigen Weise verschmelzen, bleibt auch in luxurierenden Überquellwelten für eine kleine Weile der Luxus einzelner, markiert Differenz und ruft, in einem Endlosprozeß, so gleich nach Differenzminderung.

So bleibt der Realisierungsdruck, die Fortschrittsprogrammatik, die Drift. Es bleibt die spezifisch abendländisch formulierte und nachchristlich reformulierte *Differenz zwischen Wirklichem und Möglichem*, die, aus der Vertikalen in die Horizontale gekippt, zum Übersprung einlädt, zu neuen Horizonten treibt. *Mein Reich ist nicht von dieser Welt* – das war die beruhigende und besänftigende Rede von Christus; das ewige Leben als andere Seligkeit, keine Alternative, keine Verlängerung der diesseitigen Welt, sondern immerwährende selige Verklärung! Der außerweltliche heilige Kosmos, dieser Inbegriff des unendlichen Begehrens ist weggerückt, fristet in Schriften und Bildern noch sein nicht mehr verstandenes Dasein. Die Tränen des Eros auf den Wachsbildern der Jahrhundertwende, die umflorten Augen der Mutter Gottes, die Umarmung der blutüberströmten Glieder Jesu Christi – sublimierte Gesten für messianische Träume, in denen alle Differenzen aufgehoben, alle Lebensmöglichkeiten zu himmlischen Seligkeiten wurden.

Die moderne Ära, diese gigantische Anstrengung, den Abgrund, der zwischen Vernunft und Erfahrung liegt, zu verringern, sprengt nicht nur den heiligen Kosmos, sondern wie ein Erdbeben, immer neue Klüfte auf. Die transzendente Seinssphäre, die die irdischen Probleme in sich aufgesogen und die Energien gleichsam tiefgefroren oder in ebenso gewaltigen wie gegenüber Fabriken nutzlosen Klöstern, Kirchen und Kathedralen investiert hat, wird ausgehöhlt, die außerweltliche Erlösung preisgegeben. *Den Himmel überläßt das Heute den Engeln und Spatzen*. Die ganze Landstriche in Armut stürzende Verbildlichung der in der Apokalypse

visionär geschilderten Gottesstadt in monumentalen Sakralbauten hat im Mittelalter eine produktivere Verwendung von Arbeit und Kapital verhindert. Möge die militärisch-technische Hochrüstung unserer Welt vor dem Ende der Ost-West-Geschichte, vor dem Ende des bipolaren Zustandes von der Nachwelt zumindest in einem Punkt einmal nachsichtig beurteilt werden, nämlich als Vernichtung des sonst die Wachstums- und Zivilisationsdynamik anheizenden Kapitals! Die militärischen Monumentalanlagen als säkularisierte Analoga kirchlicher Sakralbauten und die Militärparaden mit ihren über den Köpfen brausenden stählernen Maschinen als weltliche Aberrationen kirchlicher Prachtentfaltung!

Wie auch immer, mit oder seit Augustinus zieht sich die Vorstellung, die Seligkeit sei etwas ganz anderes, mehr und mehr zurück und dringt eine diesseitige Glücksvorstellung in die Welt und die Menschen hinein. Der Abgrund zwischen Himmel und Erde, zwischen Gott und der Welt, zwischen der absoluten Wahrheit und der Unsicherheit und Lüge, zwischen Vernunft und Erfahrung, zwischen Möglichem und Wirklichem wird *enthierarchisiert*. Die Himmelsleiter führte himmelwärts und endete im ganz Anderen. Nun wird sie wie von einem Baum, dessen Früchte gepflückt sind, weggenommen und auf die Erde *abgesenkt*. Es erfolgt jene Richtungsänderung des Blickens und des Blickes, die immer neue Horizonte und damit immer neue Möglichkeiten gewahr macht. Das vom religiösen Prinzip dominierte Weltalter wird abgelöst von einer irdisch-synchronen Seinsweise, in der der Konjunktiv ins Diesseits gerät. Die Seligkeit des Paradieses, die Wonnen des Himmels schleichen sich in die Wahrnehmung der Erde, der Gesellschaft, der Welt ein. Messianische Träume von neben Löwen grasenden Lämmern: welch ministerielle Vorstellung einer friedlich durchmischten, multikulturellen Gesellschaft! Sie wird nicht mehr gemessen an der Wahrheit, an der Vernunft, am Guten, sondern am möglichen *Mehr*. Der Blick schweift in die Ferne. Die aktuelle Welt gerät aus dem Gleichgewicht. Der Abgrund zwischen Erdendasein und himmlischer Seligkeit wird reformuliert in ein Gefälle zwischen Wirklichkeit und Möglichkeit in der Wirklichkeit. Daraus resultiert diese unabsehbare *Korrekturwut*, an der *Welt*, am *anderen*, an *uns*.

Diese nun wird kanalisiert in den einzelnen ausdifferenzierten Lebensbereichen, in Wirtschaft, Politik, Kultur, Wissenschaft. Mögen sie unterschiedlichen Imperativen folgen und unterschiedliche Steuerungsmedien haben! Über ihnen schwebt aber ein *Zentralbefehl*. Auch sie verfolgen Wachstums- und Steigerungsziele. Wenn Steigerung die Erbsünde der Moderne ist, so sind auch die nach Orientierungswissen rufenden Philosophen und die vor der Steigerungsprogrammatik warnenden Ökologen Sünder. Auch sie wollen mehr, wollen besser sein, näher an der Wahrheit, Gerechtigkeit, Glückseligkeit. Die Schließung und Ausdifferenzierung ermöglicht, wie die sportliche Beschränkung auf eine Disziplin, immer neue Höchstleistungen von Systemen. Legitimiert wird das Wachstum zudem durch die Inklusionsforderung, die Teilhabeprogrammatik, die zur Differenzminderung auffordert. *Statt Selektionsdruck herrscht Differenzminderungsdruck, Realisierungsdruck, Druck zur Mimesis* – der verschärft wird durch den modernen *Zeitdruck*. Auch der Zeitdruck ist ein Resultat der Verweltlichung. Die mit dem Leerfegen des Himmels verbundene Vernichtung einer Entlastungsmöglichkeit in einem Jenseits führt zur Kompression des und zum Druck auf das Diesseits. *Weltzeit schrumpft auf Lebenszeit zusammen*. Zeit wird *Frist*. Mehr Wissen, mehr Innovationen, mehr Gerechtigkeit, mehr Bildung, alles muß schneller, wenn möglich gleichzeitig, passieren. Aber alle neu eröffneten Handlungsmöglichkeiten implizieren immer neue Differenzvergrößerungen. Das Paradigma der *aufholenden Entwicklung* gilt beileibe nicht nur für die Drittweltländer, und es ist nicht nur für diese eine empirische und – wegen der Dialektik von Differenzierung und Differenzminderung – prinzipielle Fata Morgana. Deren Teilhabeforderungen begleiten die internationalen Konferenzen, auch wenn, zumindest im Reich des Geistes, eine Kritik am »Kult der Differenz« und an entsprechenden abendländischen Monopolen, etwa am logisch-rationalen Denken, geübt wird (vgl. dazu Hountondji 1993). Das Paradigma beherrscht die Kindergärten und Schulen. Es wird gepflegt im Beruf und in der Partnerschaft. Gleichzeitig

erweckt das Projekt der Moderne zwar den Eindruck des Endlosen. Auf jeder einmal erreichten Stufe eröffnen sich neue Ausblicke. Auf keiner Stufe gerät das Differenzminderungsprogramm aus den Augen. Auf jeder Stufe tun sich erneut und noch einmal Differenzen auf. Aber nicht für alle dieselben! Die unterschiedlichen Realisierungszustände verdecken das Repetitive und Vergebliche der Bewegung.

Die beschleunigte Bewegung der Gesellschaft nach vorn läßt sich nicht für alle mitmachen. Transzendenz macht sanft, Immanenz gewalttätig (Blumenberg)! Nicht wenige kommen unter die Räder, verstecken sich, tauchen ab, emigrieren, ziehen sich zurück, machen ihrem Leben ein Ende. In den Klüften und Schründen bleiben viele, auch ganze Länder, als »Weltsozialfälle« zurück, deren Überleben durch global organisierte Sozialhilfe gesichert werden muß (vgl. Kurz 1991; Münch 1993). Wer sich bedroht fühlt, ist nur mehr mit der Abwehr dieser Bedrohungen beschäftigt. Die Abwehr nimmt ebenfalls handgreifliche Formen an. Wen die aufgeblendeten Optionen paralisieren und krank machen, weil alles innerhalb eines kurzen Menschenlebens realisiert und vollendet werden muß (»Wofür die andern eine Ewigkeit haben, dafür bleiben mir nur ein paar armselige Jahre« soll Hitler geäußert haben – Bormann-Zitate, in: Blumenberg 1986, S. 83), der wird die Optionen fliehen, ihre Auflösung herbeisehnen oder diese auszulöschen versuchen. Das jüngste Gericht wird nicht nur in den Köpfen der Amokläufer herbeigesehnt, und die Anrufung der Apokalypse ist keineswegs nur schlechter Geschmack gutmeinender Intellektueller (Koch 1994, S. 146). Die Churer Aushilfsserviertochter, die zu Hause zwei behinderte Kinder zu betreuen hat und die sich eine Schweiz ohne Asylbewerber wünscht, spricht aus, was ganz und gar kein Ausnahmedanke ist, den Wunsch nach einem neuen Atomschlag, »damit man noch einmal von vorne beginnen kann« (Karrer 1990). Noch einmal von vorne beginnen! Alles anzünden, was einem zwischen die Finger kommt, wie es der Wunsch von Bearis und Butt-Head in der gegenwärtig erfolgreichsten amerikanischen Comic-Serie ist. Dieses Ineinander von Welthaß und Neuanfangswunsch ist gerade ein Resultat der Risikogesellschaft. Die Katastrophe erscheint somit als *Rettung*, weil sie »demokratisch« ist, das heißt, alle trifft!

Die allorts beklagte zunehmende Gewalt und Irregularität, die Freude an der Destruktion, die Installierung elektrischer Hunde in den Vorstadtvillen, die beschmierten U-Bahnschächte, die Sendung »Aktenzeichen: XY... ungelöst«, die allabendlich gezeigten Mord- und Totschläge am Fernsehen, das allgegenwärtige »Falling Down«-Syndrom, sind es gesteigerte Versuche, die aufgeblendeten Optionen irregulär, im Untergrund, schwarz, kriminell zu realisieren oder wenigstens an sie heranzukommen? Wären sie es, dann hätten wir den diffusen Weltbürgerkrieg (wie ihn Enzensberger immer wieder befürchtet), in dem nicht mehr Ideen gegen Ideen, Armeen gegen Armeen, Uniformen gegen Uniformen antreten, sondern jeder gegen jeden ankämpft. Der sich aufspielende Terror ist freilich weder leer, noch sind die Einzeltaten motivlos; es sei denn, man würde den Steigerungs- und Teilhabeimperativ in ihrer substanzlosen Generalisierung so nennen. Der subpolitische Umschlag erfolgt global und national. Der schwelende Krieg ist in der Tat kein Rassen- oder Klassenkampf, sondern ein Kampf um Teilhabe. Die Katastrophenfaszination ist Faszination an der blitzartigen Zerstörung von Differenzen. Auf hunderttausend Füßen marschiert und kriecht die kognitiv kolonialisierte Restwelt mit ihrem Mehrwillen in die luxurierenden Multioptionsgesellschaften hinein. Deren Vorrichtungen zur Kanalisierung der Nutzen- und Gefährdungspotentiale, der produktiven und destruktiven Energien, sind bekannt. Im ausgedünnten Kaum zwischen leeren Traditionen und entfesselten Optionen sind Laufgräben, Systeme, Organisationen und Administrationen eingelassen, die eine transitorische Verhaltenssicherheit versprechen. Transitorisch, weil jedermann weiß, daß die Gesetze und Reglemente, die Ordnungen und Vorschriften vom Menschen gemacht und damit brüchig sind. Gleichzeitig kehren die durch Großorganisationen entpolitisierten Individuen *in die Gesellschaft zurück*, aber, angesichts des unaufhörlich zunehmenden sekundären Analphabetismus (vgl. Bronner 1994) – möglicherweise nicht mit dem

Stimmzettel, sondern mit dem Baseballschläger.

Die Organisationen programmieren die Bahnen und kanalisieren die Menschenströme. Sie sind Praxen der Kontingenzbewältigung, temporäre und räumliche Handlungsaspekte, die die religiösen, rituellen und institutionellen Gewissheiten abgelöst haben. Als Reflexionsmodi von Traditionen bilden sie eine Zwischenwelt zwischen Erde und Himmel, zwischen Obligationen und Optionen aus. Eine Zwischenwelt, die aus der Erledigung der großen gesellschaftlichen Institutionen resultiert, diese kompensiert und andauernd umgebaut, reguliert und dereguliert wird. In der Zwischenwelt residiert ein *Zwischen-*, ein *Lochmensch* (Berger & Berger); ein Mensch, der wie in ein Transzendenzloch gefallen ist und sich nun, die Augen reibend, auf einer Art Zwischendeck wiederfindet. Christus, geheimnisvolle Sozialitäten, Mystik, Zen, Alan Watts und Rudolf Steiner, der Wassermann, New Age, Lichtadel, alles, was in der multikulturellen Multioptionsgesellschaft herbeiruf- und herbeizitierbar ist, wird zur kompensatorischen Aufheizung des Lochmenschen bemüht: Leichengewänder, die – in Umkehrung von Penelopes bekannter Verzögerungstaktik -H Nacht für Nacht genäht und untertags, untertrubeltags wieder aufgetrennt werden.

Das Steigerungs- und Teilhabeprogramm verheißt letztlich homogene Verteilung, die Beseitigung letzter, das Teilhabeprogramm erst in Gang setzender Differenzen, die Abkopplung der Erdschwere des Menschen und der Planetenschwere des menschlichen Lebens. Solange wir Körper haben, wird das Leiden den Unterbau der Gesellschaft bilden, also befreien wir uns aus diesem Gefängnis. Und solange wir von diesem Planeten leben müssen, müssen wir mit seinen Ressourcen sorgfältig umgehen. Koppeln wir uns also vom Planeten ab! Der erste Satz, den Präsident Clinton bei seiner Pressekonferenz zur Nomination zum Präsidentschaftskandidaten im Hotel Hilton in New York sinngemäß abgab, lautete, daß er eine Tochter habe und daß *diese davon träume, Weltraumstationen zu bauen!* Angesichts des Zustands vieler Weltstädte, zurzeit besonders und gerade Washingtons, kann man diese Exodus-Vorstellung nur zu gut verstehen. Und angesichts der bedrohlichen Überalterung der entwickelten Gesellschaften auch die Hoffnung auf einen kollektiven Auszug aus dem plagenden Körper.

Es ist die *Technik*, die solche Fluchtwege anbietet. In ihr bündeln sich die Energien der Moderne. Nicht mehr Platons *Politeia*, nicht mehr Campanellas der Lobpreisung Gottes dienender *Sonnenstaat*, sondern Bacons *Neu Atlantis* und Jules Vernes technophobe Romane geben den Ton an. Mit Hilfe der Technik werden uns im interplanetarischen Exodus, für den in Kalifornien im Biosphärenzelt geübt wird, die irdischen Sorgen abgenommen. *Weltraum* heißt der *sechste Kontinent*. Die Erde wird sukzessive zur Bronx, zu einer Sträflingsinsel, einem Planeten der Rest- und Randkategorien des Sozialen. Immer mehr Städte, jetzt noch in den USA, werden inmitten affluenter Multioptionsgesellschaften Alpträume; Detroit, Los Angeles usw. Schon wird die Pufferregion zwischen den Nachfahren des Sowjetimperiums und den europäischen Staaten als »mitteleuropäische Bronx« gebrandmarkt. Die schöne Neue Welt ist nicht im transzendentalen, sondern im physikalischen Jenseits der Schwerkraft. Nicht genug damit. Zwar arbeitet die Robotik, wie wir es von der Eidgenössischen Technischen Hochschule hören, an automatischen Tischtennispielern, vielleicht auch an künstlichen Heeren. Mit Cyberspace müssen wir nicht mehr zu den Welten hin, sondern diese werden vor uns aufgefahren. Robotik und Simulation sind aber, gegenüber den -invasiven«, die Körperlichkeit substituierenden oder eliminierenden Techniken gleichsam Freilufthanswurstiaden. Flusser, der kürzlich verstorbene Kommunikationsphilosoph, hat benannt, was das Problem ist, bei dessen Eliminierung fast alle Probleme, mit denen wir kämpfen, eliminiert wären: unser Säugetierleib. Alle körperliche Behinderung wird durch die *Abschaffung* des Körpers erledigt. Die Perfektion des Menschen steht noch am Anfang, aber immer mehr Energie wird daraufhin umgelenkt (vgl. Paepke 1994). Mit der Erlösung vom Körper wäre die finale Teilhabe aller an allen und allem erreicht, die Unterschiede zwischen (Größen, Alter, Rassen, Geschlechtern,

Verwandtschaftssystemen, Nationen, was man immer will, sind den auf Maschinen (in einem weltumspannenden Interface) kopierten Geistern zumindest nicht anzusehen.

Aber zunächst noch schafft jede Realisierung *neue* Möglichkeiten, jede *neue* Möglichkeit schafft *neue* Differenzen und jede Differenzbildung ruft nach Differenzminderung: jedes Buch, jede neue Mode, jeder neue Zeitgeist, die neue Racketbespannung, die neue Swatch-Kollektion, der neue Handke, der neue Sloterdijk, der neue Beck, auch wenn er vor dem Neuen warnt und gleichzeitig mit ihm lockt. Jede Horizontergreifung läßt den Blick zu neuen Horizonten schweifen. Das unendliche Begehren nach Mehr ist in den finalen technischen Realisierungen auf absehbare oder unabsehbare Zeit nur für wenige erreichbar. Ein Tunnel wird vorangetrieben, an dessen Spitze ein Fingerhut voll Menschen Platz hat, ein Lift wird konstruiert, der mit ein paar Astronauten in die Galaxis katapultiert wird. Gleichzeitig aber werden in den weltumspannenden medialen und insbesondere telematischen Parallelwelten die phantastischsten technischen Möglichkeiten aufgeblendet. Alle in der Phantasie freigesetzten Seligkeiten erscheinen an irgendeinem Punkt der Welt *realisiert* und damit *prinzipiell realisierbar*. Eine nichtrepressive, sondern offensive Entsublimierung durchbricht jede Art von dualistischer Ontologie und scheint früher oder später alles allen verfügbar zu machen.

Das Fallen der im Transzendenten wie in einer Wolke verschwindenden, in diesem Leben nicht erreichbaren Himmelsleiter auf den Boden, die daraus resultierende Einflächung, Zweidimensionalisierung, läßt die ins Horizontale geklappten Klüfte mit Kraft und Technik und nicht mehr durch Gebete überbrückbar erscheinen. Der christliche Futurismus hat jegliche Hoffnung verworfen, die sich im Gegebenen erfüllen wollte; ja er hat aus dieser Vergeblichkeit die Sehnsucht nach dem anderen und letzten, nach dem Jüngsten Gericht und der ewigen Seligkeit gesteigert (Kohler 1992). Nun tritt an die Stelle der jüdisch-christlichen Heilserwartung das irdische Welt- und Menschenverbesserungsbedürfnis. Die Gegenwart wird *unausschöpfbarer Grund* menschlicher Mäxseligkeit. Das Begehren läuft angesichts des Zustands der Gegenwart, entgegen den beruhigenden Annahmen französischer Postmodernisten (z.B. Baudrillard), nicht leer. Im Gegenteil: Eine Sättigung der Konsumtion, der Information, der politischen Transformation und damit der Produktion und Innovation kann nie erfolgen. Im Namen der Steigerungs- und Inklusionsprogramme wird alles orgiastischer. Eine entspernte, obsessive Phantasie fließt, strömt ohne Zählung *von oben nach unten, vom Kopf in die Füße* und setzt diese in Bewegung, implosionsartig, tagtäglich, stündlich, sekundlich in Abermillionen von Leibern. *Der letzte Ureinwohner wird mit dem Kopf in Optionen getaucht. Das ist die Taufe der Multioptionsgesellschaft!* Nicht nur Methangas wird in den Mägen der Menschen freigesetzt – ein trotz des Ernstes der Lage kurioses Bild – und führt mit zur Beeinträchtigung der Atmosphäre. Nein, konstruktive und destruktive Energie drängt mit jeder aufgenommenen und verdauten telematischen Nahrung in die Welt und preßt sie nach vorne. Und nicht nur die Atmosphäre wird beeinträchtigt, sondern die Lebenssphäre insgesamt.

Peter Gross, *Die Multioptionsgesellschaft*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1994, S. 367-377.